

Jedes Jahr, seit fast zwanzig Jahren wird eine Woche lang, um den Buß- und Betttag in vielen Kirchengemeinden der Problematik Frieden, Gewalt, Menschenrechte besonders gedacht. Das Motto der diesjährigen Friedensdekade der Kirchen (11. bis 21. November) nimmt ein brisantes Problem auf: Wie ergeht es jemandem in der Fremde?

Grundlage des Nachdenkens über dieses Thema ist das biblische Ausländergesetz „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch; und du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (3. Buch Mose 19,33f.) Ein unglaubliche Herausforderung, ja wohl für viele eine Provokation dieses Gebot, wenn wir uns die fremdenfeindliche Grundstimmung, die fast alltäglichen ver-

In Augenhöhe

balen oder tätlichen Übergriffe auf als fremd Angesehene und den von staatswegen diskriminierenden Umgang mit Flücht-

lingen und Asylsuchenden – als Beispiele sei hier auf Einkaufsgutscheine und die Residenzpflicht in den Heimen verwiesen – vor Augen hält. Wir sind sehr weit entfernt von der angemahnten Gleichstellung von Einheimischen und Fremden, von der damit festgestellten Gleichwertigkeit aller Menschen in der Gesellschaft. Die neuen so genannten Antiterrorgesetze verschärfen diese Diskrepanz. „Wir sind vom rechten Weg abgekommen, und sind in einer menschlichen Wüste gelandet, wo für Men-

schen Angst und Not herrschen; wo das Gebot von der Liebe gegenüber dem Fremdling und wo der Grundsatz von

der „Gleichheit an Würde und Rechten aller Menschen“ (Völkerrecht, Artikel 1) keine praktische Bedeutung mehr haben, so der Landesbeauftragte für Flüchtlingsfragen Schleswig-Holstein. Und ich denke, wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir hier nicht umkehren. Ängste vor Arbeitslosigkeit aufgrund billigerer Arbeitskräfte, Ängste sozial zu verlieren angesichts der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen sind verständlich. Doch keines dieser Probleme wird dadurch gelöst, dass Fremdling-

ge unter uns wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Im Gegenteil, es macht das Miteinander unter uns kälter und angstvoller, denn letztendlich trifft es auch schnell uns Inländer, wenn wir anderen fremd werden. Und dies ist etwas ganz Gewöhnliches. Und politisch lassen wir uns dadurch ablenken, genauer hinzuschauen und Zusammenhänge zu begreifen.

Ich denke, wir alle müssen wieder neu lernen, einander auf Augenhöhe zu begegnen, damit wir respektvoll miteinander umgehen; damit wir uns nicht nur gegenseitig dulden und ertragen. Wir brauchen gegenseitige Anerkennung auf der Grundlage der Gleichwertigkeit aller Menschen und in Erfüllung des Gebotes „Du sollst den Fremdling lieben wie dich selbst“.

▪ **Christiane Schulz**

*

Die Autorin ist Pfarrerin in Protzen.

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE